

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Rh., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 16867 Frankfurt



Anzeigen kosten die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 104

Samstag, den 5. September 1931

35. Jahrgang

Und dennoch!

Der Gedanke des Zusammenschlusses Deutschlands und Österreichs zu einem einheitlichen Zollgebiet ist und bleibt. Frankreich hat ihm den Genickstoß gegeben, der Völkerbund hat das Begräbnis verweigert. Noch ehe der internationale Gerichtshof im Haag Urteil abgegeben hat, ob eine solche Zollunion, formal gesehen, nach den bestehenden Verträgen zulässig ist, haben Deutschland und Österreich unter dem Druck Frankreichs auf die weitere Verfolgung des Planes verzichtet. Eine Niederlage der deutschen, ein Sieg der französischen Außenpolitik — es hat keinen Wert, sich darüber zu täuschen.

Man hat Außenminister Dr. Curtius seine Verzichtsentscheidung in Genf damit begründet, daß die Wirtschaftsverständigen des Völkerbundes ja einen Weg empfohlen hätten, der genau zu dem gleichen Ziele führe, das auch der deutsch-österreichische Zollpakt letzten Endes habe erreichen sollen: der Zollpakt, wenn er zustande gekommen wäre, wäre eine Vorstufe zu einem wirtschaftlich einheitlichen Europa geworden; da auch der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes „aus Europa eine vollständige wirtschaftliche und zollpolitische Einheit zu machen“ vorhaben, so man auf die Verwirklichung des Zollplanes verzichte. In der Erwartung, daß seitens des Völkerbundes wirklich etwas Positives geschähe.

Wie steht es aber mit dieser Erwartung? Wird der Völkerbund wirklich den Grundstein zu einer europäischen Union legen wollen und legen können? Und wird eine europäische Zollunion, falls sie überhaupt möglich ist, wirklich zweckmäßig sein, vor allem für Deutschland, das uns natürlich in erster Linie interessiert? Das sind die großen und schwerwiegenden Fragen, die sich einem stellen, wenn man die Dinge objektiv zu betrachten versucht.

Was zunächst Wollen und Können des Völkerbundes anbelangt, so haben wir schon hier schwere Bedenken. Nach den bisherigen Wirken scheint uns der Völkerbund nicht dazu geeignet zu sein, von der eine frische, zu neuen Ufern führende Initiative auszugehen. Er war bis jetzt (wenigstens was die große Politik angeht) ein teilweise amüsanter, teilweise aber auch recht langweiliger Diskussionsklub, der alle Verhandlungen hinausgeschoben oder umgangen hat, weil ihn so bequemer war. Um nur ein Beispiel zu nennen: die allgemeine Abrüstung. Wieviele Besprechungen und Konferenzen und Konferenzen sind schon über diese Frage abgehalten worden. Aber die europäischen Mächte (mit Ausnahme von Deutschland) und diejenigen, die gerne Großmächte wären, starren in Waffen. Man will guten Grund, daran zu zweifeln, daß es mit der Wirtschaftspolitik anders geht.

Aber selbst wenn man unterstellen wollte, daß der Völkerbund auf diesem Gebiet energischer vorgehen wird, so man die ungeheuren Schwierigkeiten nicht verkennen, die sofort eintreten, wenn man versucht, aus ganz Europa eine Zollunion zu machen. Denken wir nur an die wirtschaftlichen, an die Agrarfrage. Der deutsche Markt steht in einem schweren Kampfe um seine Existenz. Wir da einfach alle Zollschranken niederlegen, damit Agrarprodukte aus dem europäischen Osten ungehindert auf den deutschen Markt strömen können? Sicherlich haben wir da ein gewisses Maß an Unfug gemacht, als wir — unter Zerkleinerung aller Wirtschaftsgebiete — ein Dutzend neue Zollunionen in Europa geschaffen haben, die dann sofort Zollschranken um sich herum aufrichteten, weil sie den Größen hatten, wirtschaftlich selbständig und unabhängig werden wollten. Aber dieser politische Unfug kann nicht durch wirtschaftspolitische Maßnahmen wieder wettgemacht werden. Vor allem aber: man kann einem Staat wie Deutschland nicht zumuten (übrigens auch einem anderen Staat), daß es einen seiner wichtigsten Wirtschaftszweige einfach preisgibt, um anderen Ländern zu helfen! Schon an diesem einen Beispiel zeigt sich, wie die Schwierigkeiten sind, die sofort auftauchen, wenn man die europäische Zollunion aus dem Stadium theoretischer Erwägungen herausführen will. Ganz ohne solche Schwierigkeiten wäre es auch bei der Verwirklichung der deutsch-österreichischen Zollunion nicht abgegangen, aber sie sind natürlich ein Kinderspiel gewesen gegenüber dem, was man bei Ausdehnung und Verwirklichung der Zollunion auf ganz Europa machen will. Und es ist also zunächst wohl in Genf bei weiteren schönen Konferenzen und Erhebungen und Denkschriften und Besprechungen bleiben. Wirkliche Tatsache ist nur der Verzicht Deutschlands und Österreichs auf ihre Zollunion, der zu Stande kam unter einem unerhörten Druck Frankreichs, das in dem Zollplan nur eine Etappe auf dem Wege zum staatlichen Zusammenschluß der beiden Völker sah, den es unter allen Umständen verhindern will.

Da aber Frankreich durch seine brutale Politik wieder die Aufmerksamkeit der Welt auf die Frage des deutsch-österreichischen Zusammenschlusses zu einem einheitlichen Staatswesen gelenkt hat, muß von deutscher Seite gesagt werden: der Kampf um die Vereinigung der beiden Völker sah, den es unter allen Umständen verhindern will.

in Österreich leben, wird weitergehen und die Vereinigung wird eines Tages kommen, trotz aller französischen Widerstände und trotz der deutschen Niederlage in Genf. Auf diesem Gebiet darf es für Deutschland und für Österreich nur eines geben: Und dennoch!

Reichstagseinberufung abgelehnt.

Beschluß des Reichstages. — Ab 13. Oktober nur kurze Herbstsession, dann Vertagung.

Berlin, 4. Sept.

Der Reichstagsrat des Reichstages hielt am Freitag nachmittag eine Sitzung ab, um über den kommunalistischen Antrag auf Reichstagseinberufung zu entscheiden.

Für den Antrag traten mit den Kommunisten nur die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten ein. — Präsidium Löbe stellte fest, daß der Antrag damit nicht genügend unterstützt und die Reichstagseinberufung abgelehnt ist.

Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Deutschen Landvolks, Döbrich, hatte einen Brief an den Reichstagspräsidenten als Vorsitzenden des Reichstagsausschusses des Reichstages gerichtet, in dem er erklärte: „Wir nehmen an der Sitzung des Reichstages am heutigen Tage nicht teil, weil wir es für zwecklos halten, periodisch auf Antrag irgendeiner Partei, die damit ein rein parteipolitisches Ziel verfolgt, ergebnislose Verhandlungen zu führen.“

Die Herbstsession.

Bekanntlich hat sich der Reichstag im Frühjahr ds. Js. auf Dienstag, 13. Oktober vertagt. Er wird also an diesem Tage wieder zusammentreten.

In politischen Kreisen Berlins verlautet jedoch, daß es sich dabei nur um eine kurze Herbstsession handeln wird, der nach wenigen Tagen eine abnormale Vertagung über den Winter folgen soll. Man wird sich in der kurzen Herbstsession über die Notverordnungen aussprechen und die Wünsche auf Abänderung einzelner dieser Verordnungen dem Haushaltsausschuß überreichen. Der Haushaltsausschuß soll dann während der Vertagung des Plenums darüber beraten. Der Reichshaushalt für das neue Etatsjahr wird erst später fertiggestellt werden und dann, wie üblich, zunächst dem Reichsrat zugehen.

Am Freitag haben die politischen Besprechungen des Reichstages mit den Parteiführern wieder begonnen. Reichskanzler Dr. Brüning hat zunächst den Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Abg. Dingeldey, empfangen.

Um die Naturalverpflegung der Arbeitslosen.

Berlin, 4. Sept.

Die Meldung der Landvolk-Nachrichten, daß die Frage der Naturalunterstützung von Arbeitslosen bereits im negativen Sinne erledigt sei, wird von zuständiger Stelle als unzutreffend bezeichnet.

Im Reichsarbeitsministerium werden vielmehr die über die Durchführung der vom Arbeitsminister Dr. Stegerwald aus dem Frankfurter Gewerkschaftskongreß angekündigten Maßnahmen fortgesetzt.

Endgültiges Ergebnis des preußischen Volksentscheides.

Berlin, 4. Sept.

Am Freitag wurde das endgültige Ergebnis des Volksentscheides in Preußen „Landtagsauflösung“ vom 9. August ds. Js. festgestellt. Wie der amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, haben sich danach an der Abstimmung beteiligt 10 425 635 gleich 39,2 Prozent; davon sind gültige Stimmen 10 182 185 gleich 38,3 Prozent; ungültige Stimmen 243 450 gleich 0,9 Prozent.

Von den gültigen Stimmen waren Ja-Stimmen 9 793 030 gleich 36,8 Prozent, Nein-Stimmen 389 125 gleich 1,5 Prozent. Den größten Prozentsatz an Ja-Stimmen stellte der Stimmkreis Merseburg mit 54,1, dicht dahinter folgt Pommern mit 53,3, Ostpreußen mit 49,0, dann folgen Frankfurt a. Oder, mit 47,7, Ostpreußen mit 47,1, Schleswig-Holstein mit 47,0, Bielefeld 43,7, Magdeburg mit 42,1 der ortsanwesenden Stimmberechtigten. Den kleinsten Prozentsatz an Ja-Stimmen erbrachten die Stimmkreise Köln Aachen mit 16,1, Koblenz Trier 25,4, Westfalen Nord mit 26,9 und Berlin mit 30,1 vom hundert.

Die Deutschnationale Fraktion hat im Preussischen Landtag einen Mißtrauensantrag gegen das Staatsministerium eingebracht. In der Begründung wird gesagt, daß die Regierung durch ihre Unterstützung und Billigung des Verhaltens des Landtagspräsidenten gegenüber dem Antrag auf Einberufung des Preussischen Landtages und hinsichtlich der Auslegung der Verfassungsbestimmungen betreffend die Erledigung eines vorliegenden Mißtrauensantrages hierfür die Verantwortlichkeit mit übernommen habe.

Rückblick.

In Reich, Ländern und Gemeinden brüten die für die Finanzpolitik verantwortlichen Männer und Instanzen über neue Sparmaßnahmen. Die Etats sollen ins Gleichgewicht gebracht werden, aber man sieht, insbesondere bei den Gemeinden, immer noch nicht recht, wie dieses Kunststück eigentlich fertiggebracht werden soll. Dabei ist die Wirtschaftslage nach wie vor trübselig, so daß also von dieser Seite her keine Erleichterung zu erwarten ist. Der Kongreß der Freien Gewerkschaften Deutschlands hat sich zwar für die allgemeine Einführung der 40-Stundenwoche ausgesprochen, weil er davon Beschäftigungsmöglichkeit für eine sehr große Zahl heute Arbeitsloser erwartet, aber dieser Vorschlag ist nicht überall durchführbar und seine Verwirklichung stößt auch dort, wo sie möglich ist, auf ganz erhebliche Schwierigkeiten. Es wird somit schon dabei bleiben, daß wir im Winter mit der gigantischen Zahl von sieben Millionen Arbeitslosen zu rechnen haben werden. Was nicht nur erhöhte Ausgaben für Wohlfahrts- und Unterstützungszwecke, sondern auch weitere Verringerung der Steuereingänge bedeutet. Im Zusammenhang mit den Erwägungen, wie der großen Not abzuwehren sei, die der kommende Winter zweifellos bringen wird, erwägt man auch den Plan, die Unterhaltungen teilweise in Naturalien, also in Lebensmitteln, zu gewähren. Der Gedanke hat viel für sich, nur darf man nicht einen großen Behördenapparat zur Verteilung der Lebensmittel oder der Gutscheine aufziehen. Die Spuren der Kriegswirtschaft schreien! — Zur inneren Politik bleibt noch zu erwähnen, daß die Kommunisten wieder einen Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages eingebracht haben. Der Reichstagsrat des Reichstages hat die Entscheidung darüber. Da die übrigen Oppositionsparteien, vorab Nationalsozialisten und Deutschnationale, für den Antrag stimmen werden, geben die Sozialdemokraten den Ausschlag. Ihre Vertreter haben dieser Tage mit Reichskanzler Brüning verhandelt wegen der Wünsche auf Abänderung jener Notverordnung, die in bestimmten Fällen die Arbeitslosen- und die Kriegsrenten kürzt. Ein Ergebnis hatte diese Besprechung noch nicht. Und so ist wohl damit zu rechnen, daß die Sozialdemokraten dieses Mal wiederum den Antrag auf Reichstagseinberufung ablehnen werden. Sie drohen aber damit, daß sie ihre Haltung ändern, falls die Reichsregierung ihren Wünschen nicht entgegenkommt. Ob diese Drohung ernst gemeint ist, kann erst die weitere Entwicklung lehren.

Auf dem Welttheater der Außenpolitik gibt es zur Zeit der Verhandlungen und Szenen so viele, daß der Chronist kaum nachkommen kann. Da ist zunächst Genf. Die Völkerbundsverhandlungen darüber stehen ganz unter dem Zeichen des deutsch-österreichischen Zollunionplanes. Wenn man die Dinge betrachtet, wie sie sind (also nicht durch die schönfärbende Brille des Offiziösen), ist die Lage so: der Plan einer deutsch-österreichischen Zollgemeinschaft wird nicht durchgeführt werden, Deutschland und Österreich haben den Rückzug angetreten, Frankreich hat einen neuen außenpolitischen Erfolg erzielt. Dieses wenig rühmliche Ende einer großen Aktion wurde herbeigeführt durch die französische Drohung, daß es sich nicht an einer finanziellen Hilfe für Österreich beteilige, wenn Österreich nicht auf die geplante Zollgemeinschaft mit Deutschland verzichte. Selbstverständlich ist diese Drohung nicht in dürren Worten ausgesprochen worden. Man kann sie also jederzeit dementieren. Aber in Wirklichkeit ist sie trotzdem erfolgt. Die Pariser Presse ist darüber recht deutlich geworden. Man hat, wie der Volksmund sagt, mit dem Zaunpfahl gewinkt, und der

Wink ist in Österreich verstanden worden. Es ist ein völpolitisch nicht anders als im Alltagsleben: wer das Geld hat, hat die Macht. Frankreich hat welches, Österreich aber hat nichts und braucht Hilfe von außen her, denn seine Finanzlage ist noch schlechter als die unsrige. Diese Notlage nützen die Franzosen aus. Es ist eine brutale Politik, eine Politik, die an Erpressung grenzt. Selbstverständlich hat man eine Formel gefunden, die die Dinge nach außen hin in einem etwas milderen Lichte erscheinen läßt. Das ändert aber nichts an den Tatsachen. Auch wenn man uns keinen feierlichen Verzicht auf die Zollpläne zumutet und nur von einem Aufschub redet, wäre es sinnlos, sich darüber zu täuschen, daß wir in dieser Frage eine Niederlage erlitten haben.

Frankreich beherrscht zur Zeit Europa. Am 26. September sollen seine leitenden Staatsmänner — Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand — nach Berlin kommen, um den Pariser Besuch des Reichskanzlers und des deutschen Außenministers zu erwidern. Pariser Blätter wollen wissen, daß dieser Besuch eine besonders große Bedeutung dadurch erhalte, daß man einen fünfjährigen „politischen Waffenstillstand“ schließen wolle. Was soll das heißen? Die Franzosen waren von jeher Meister im Prägen schöner Worte und Redensarten. Auch „politischer Waffenstillstand“ klingt ganz vortrefflich. Bleibt nur die Frage, was man sich darunter vorzustellen hat. Etwa, daß Deutschland seine Bemühungen um Revision des Versailler Vertrages und der Reparationsverträge auf fünf Jahre einstellen und für die gleiche Zeit auch auf jegliche andere außenpolitische Aktion zur Verbesserung seiner Lage

verzichten soll? Das würde den Machthabern in Paris gerade passen! Und sie würden um diesen Preis vielleicht sogar die französische Finanzwelt veranlassen, Deutschland eine kleine Anleihe zu gewähren. Versteht sich: nur eine kleine Anleihe, damit Deutschland nicht zu mächtig wird! Im Ernst: nach dem Verhalten Frankreichs in der deutsch-französischen Zollangelegenheit muß man der französischen Politik mit allergrößtem Mißtrauen gegenüberstehen.

Auch England gegenüber hat sich ja Frankreich des Zaubermittels Geld sehr geschickt bedient: England erhält eine französisch-amerikanische Anleihe, die es dringend zum Ausgleich seines Staatshaushalts braucht. Da das englische Kabinett den Kopf voll innerpolitischer Sorgen hat, wie es in der nächsten Zeit außenpolitisch nicht sehr aktiv sein können, was Frankreich außerordentlich angenehm ist. Frankreich hat mittlerweile auch mit Sowjetrußland Verhandlungen über einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt aufgenommen — eine außenpolitisch ebenfalls sehr bedeutsame Tatsache, weil Frankreich und Rußland seit Kriegsende wie Hund und Katze gestanden haben. Schließlich hat Frankreich neuerdings auch mit Ungarn ein Handelsabkommen geschlossen, wonach die ungarischen Agrarprodukte in Frankreich Vorzugszölle genießen. Eine französische Anleihe an Ungarn ist bereits vor einigen Tagen gegeben worden. Man sieht, die Franzosen haben zurzeit ihre Finger in allen möglichen Pasteten. Sie können es sich leisten, weil Frankreich der einzige Staat ist, den die Weltwirtschaftskrise noch nicht richtig angepackt hat. Wenn es richtig ist, daß Präsident Hoover eine neue Aktion vorhat, die darauf hinauslaufen soll, die Kriegsschulden und die Reparationen wesentlich zu vermindern oder gar ganz zu streichen, wird es ein neues heftiges diplomatisches Ringen mit Frankreich geben.

„Graf Zeppelin“ auf dem Rückflug.

Glatzer Start.

Pernambuco, 4. September.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat bereits wieder den Rückweg angetreten. Ueber den Start in Pernambuco, der glatt verlaufen ist, wird durch Funkpruch gemeldet:

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Freitag früh um 2,40 Uhr (Ortszeit) zur Rückfahrt nach Friedrichshafen gestartet.

Nach dem Aufstieg überflog das hell erleuchtete Luftschiff in beträchtlicher Höhe die Stadt Pernambuco. Sieben Stunden nach dem Abfluge passierte „Graf Zeppelin“ die 125 Meilen von der Küste entfernte Insel Fernando Noronha.

Am 17. September wieder nach Brasilien.

Friedrichshafen, 4. September.

Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird seine zweite Südamerikafahrt nicht am 19. September, sondern schon am 17. September in Friedrichshafen antreten. Das Luftschiff wird voraussichtlich am 20. September in Pernambuco sein, von dort wieder am 24. September nach Friedrichshafen abfahren, wo es am 28. September zu erwarten ist. Die Reise, für die der Fahrpreis von 1000 Dollars für die einfache Fahrt gilt, bringt für den Verkehr zwischen Europa und Amerika eine wichtige postalische Neuerung.

Da sowohl zwischen Berlin und Friedrichshafen als auch zwischen Pernambuco, Rio de Janeiro und Bahia Flugzeugverbindungen im Anschluß an Abfahrt und Ankunft des „Graf Zeppelin“ besteht, wird man innerhalb von rund 14 Tagen aus Südamerika Antwort auf Briefe haben, die mit dem Zeppelin nach drüben abgegangen sind. Im gewöhnlichen Postverkehr muß man dagegen fünf Wochen auf Antwort aus Rio de Janeiro warten.

Aus meinem Kriegs-Tagebuch

von Karl Steinebach, Flörsheim M.
40. Fortsetzung

Der Major machte mit dem Kompagnieführer seinen täglichen Gang durch den Graben. Er hatte den Saß am Eingang eines Unterstandes zur Seite geschoben und den biden und guten Zigarettenrauch wahrgenommen. „Das ist aber gottvoll!“ hatte er gesagt, „die Kerls rauchen hier meine guten Zigaretten, und das Flaschenbier habt ihr wohl auch schon getrunken?“ Ein Glück, daß man die leeren Flaschen über Dedung geworfen, und auch die Leibbinden von den Zigaretten entfernt hatte. Natürlich wurde die Beschuldigung mit entsprechender Entrüstung zurückgewiesen. „Na, na!“ meinte der Major und entfernte sich dann.

Von 8—10 Uhr vormittags mußte ich wieder auf Posten ziehen. Inzwischen hatte sich ein Artilleriebeobachter mit einem Scherenfernrohr bei uns eingefunden. Er wollte ein französisches Ferngeschütz ausfindig machen, dessen Standort man noch nicht hatte feststellen können. Bei Massiges sollte es stehen. Das zerichossene Dorf wurde durchs Scherenfernrohr genau beobachtet. Schon eine ganze Weile war nichts festzustellen gewesen. Ah, ... eben schien ihm etwas aufzufallen. An einer Scheune mit schon eingeschossenem Dach war plötzlich das Tor geöffnet worden. Durch das Scherenfernrohr waren Soldaten in der Scheune zu erkennen. Dann wurde auch ein Geschütz festgestellt. Jetzt feuerte es einen Schuß ab. Noch zwei Schüsse folgten. Das Scheunentor wurde wieder geschlossen. Nichts war mehr zu sehen. Diese Schlaumeier! Es war das langgesuchte Ferngeschütz, das schon einige Zeit die Ortschaften hinter unserer Front beschuß. Daran war kein Zweifel mehr. Der Artilleriebeobachter zeichnete den Standort des Ge-

schützes sofort in seine Beschußkarte. Er hatte noch zwei Leute bei sich, die von seiner Batterie ab eine provisorische Telephonleitung gelegt hatten. Seiner Batterie meldete er telephonisch den Standort des Geschützes und forderte Beschießung nach seiner Beobachtung und Korrektur. Der erste Schuß ging zu kurz. Der zweite zu weit und rechts abseits. Die dritte Granate saß mitten in der Scheune. Walfen sah man in die Luft fliegen. Die Bedienungsmannschaft riß aus, man sah sie durch die Obstgärten davonlaufen. Noch einige Schüsse unserer Haubitzbatterie folgten. Das feindliche Ferngeschütz war erledigt; es konnte uns jetzt in den Ortschaften hinter unserer Front keine Verluste mehr beibringen. Der Beobachter suchte das Gelände weiter nach noch nicht entdeckten Geschützen ab, fand aber nichts mehr. Wir hatten in etwa 2000 Meter Entfernung eine geschlossene Formation Fußtruppen gegen eine Anhöhe marschieren sehen. Für Infanteriefeuer war die Entfernung zu groß. Der Beobachter meldete auch dieses Ziel seiner Batterie. Der erste Schuß unserer Haubitzbatterie ging zu weit. Der zweite Schuß saß dicht an der Kolonne. Jetzt schwärmte die feindliche Formation aus und im Marsch-Marsch ging's die Anhöhe hinauf, von weiteren Granaten unserer Batterie verfolgt, bis die Schützenlinie hinter der Höhe verschwunden war. Die französischen Truppen hatten Verluste gehabt. Tote oder Verwundete sah man auf der Stelle liegen bleiben. Der Artilleriebeobachter war zufrieden. Für den Kleinkrieg an einer ruhigen Frontstelle hatte er heute ein ganz gutes Resultat erzielt. Er trat jetzt den Rückmarsch zu seiner Batterie an.

Aber auch die feindliche Artillerie wurde jetzt lebendig. Das übliche Vergeltungsschießen setzte ein, immer eine Batterie mit vier Geschützen gleichzeitig, anscheinend auf unsere Geschützstellungen. Immer wenn unsere Artillerie, meistens mit nur einem Geschütz, mehrere Granaten nach den Franzosen geschossen hatte, meldeten sich diese nach kurzer Zeit zum Vergeltungsschießen, aber fast stets mit mehreren Geschützen gleichzeitig und dann

Locales

Flörsheim a. M., den 5. September 1931.

Zur Einweihung der Turnhalle.

Lacht freudig die Herzen heut' schlagen,
Ihr Turner, es leuchtet der Blick,
Denn nicht ist's mit Worten zu sagen,
Das endlich bezungene Glück.
Der jahrelang treulich behütete Keim,
Er hat sich entfaltet, nun steht das Heim.

Das Werk mit Geschick zu vollenden,
Hand Männer, mit trohendem Mut,
Und solche, die mit ihren Händen,
Erschufen dies kostbare Gut.
Gemeinsame Opfer erzeugen den Bau,
Als Lichtbild der Zeit, die da düster und grau.

Lacht jubelnde Pieder ertönen,
In harmonischem Klangvollen Chor;
Die Glieder sich strecken und dehnen,
Zum Ergötzen von Auge und Ohr.
Es sei dieses Haus doch vor allem geweiht,
Dem kraftvollen Streben nach Vollkommenheit.

Um Körper und Geist neu zu stärken,
Zu des Alltags Mühe und Plag,
Möchten wir dieses Haus stets erwählen,
Wenn zur Feiertag unser der Tag.
Damit unsre Seel' wird aufs neue beschwingt,
Ist man in dem Leben von Nöten umringt.

Es soll uns als Denkmal bezeugen,
Mit der Zeit, von Geschlecht zu Geschlecht;
Nicht Elend und Not kann uns beugen,
Wenn der Opferstimm wahr ist und echt.
Möge Gott uns behüten mit gütiger Hand,
Das Haus vor Vernichtung, vor Blühschlag und Brand.

Martin Finger

Turnhallenweihe und Abturnen des Turnvereins. Am Samstag, den 5. ds. Mts., abends 8.15 Uhr beginnend; wird die nunmehr fertiggestellte Turnhalle in größerer Feier ihrer Bestimmung übergeben. An dieser Hallenweihe beteiligen sich sämtliche Flörsheimer Gesangsvereine mit Massengesängen, auch wartet jeder Verein einzeln mit Liedern auf. Turnerische Vorführungen werden Ausschnitte aus der Vereinsarbeit geben. Besonders sei auf die verschiedensten Vorführungen von 25 auswärtigen, dem Mittelrheinkreise angehörenden Turnvereinen aufmerksam gemacht, die Schau- und Wettfechten in Florett und Säbel bieten werden, sowie dem Festbesucher in Massenvorführungen die Schule des Fechtens anbeuten. — Sonntag Vormittag findet das diesjährige Abturnen in einem Zehnkampfe statt, in der Halle wird zwischen den hiesigen und fremden Fechttern gefochten. Am Mittag bringen die Volksturner des Vereins einen Lauf „Durch Flörsheim“ zur Ausführung. Nachmittags ist an und in der Halle großes Volksfest mit Tanz, Schauturnen und Vorführungen der Schülerinnen gewähren wieder hier Einblick in das turnerische Leben des Vereines. Zu allen Veranstaltungen wird freier Eintritt genommen. Da das Werk des Hallenbaues trotz der reichen uneigennütigen Arbeit der Mitglieder doch große Ausgaben verursachte, wird die Bevölkerung Flörsheims im Interesse des selbstlosen Zweckes den der Verein verfolgt (Pflege von Körper und Geist, Anbahnung der Volksgemeinschaft) gebeten, durch ihren Besuch das große Werk zu unterstützen.

70. Geburtstag. Am Mittwoch vollendete Herr Gastwirt Martin Bertram sein 70. Lebensjahr. Reiche Blumenspenden aus der Nachbarschaft, von Bekannten und Gästen ehrten den noch rüstigen und allgemein beliebten Mann, den man noch gut für einen Jüngling halten könnte. Trotz vieler Schicksalsschläge und der schlechten Zeiten ist er immer unverdrossen und heiter und hat für jeden Gast und zu jeder Zeit ein freundliches Wort. Herr Bertram hört zu den wenigen Menschen, die keine Feinde haben. Er kann sich allen Lebensverhältnissen anpassen und singt und pfeift sein Lieb-

chen wenn es auch draußen in der Welt stürmisch heult. Sein sonniges Wesen läßt ihn nicht nur gut sein gegen Menschen, sondern auch gegen die Tiere. Vögel und Haustiere gut zu pflegen ist ihm eine Lieblingsbeschäftigung. Sie sind ihm durch ihre Anhänglichkeit dankbar. Wir wünschen ihm noch viele Jahre mit Gesundheit und Wohlergehen baldige bessere Zeiten.

— Geburtstag. Das 70. Lebensjahr vollendet heute am Samstag, den 5. September, Frau Magarethe Hofmann, geb. Lehmer, Ehefrau des Herrn Fritz Hofmann in der Hauptstraße wohnhaft. Wir gratulieren und wünschen: eine ganze Reihe guter Lebensjahre.

Der letzte Schnitt.

Wochenlang hat es geregnet, endlos, unaufhörlich. Grummelern hat sich heuer arg verzögert. Um so schmerzlicher wartet der Landmann jetzt auf die Sonne, damit er die Nachmahd unter Dach und Fach bringt. Es ist etwas Eigentümliches um die Spätsommerwiese. Uns leuchtet längs nicht mehr die Blumensfalle, die uns im jungen Sommer glückt hat. Nur großgewandige Gesellen bedecken den Erden Wiesenmantel, Hahnenfuß, Magariten und Glodenblumen. Die Spätsommerwiese atmet Herbst und Armut, Dürftigkeit und Wehmut. Es ist, als ahnte die Wiese den scharfen Stahl, der zum letzten Schnitt ausholt. Und eben die letzten Tage der Sonne vorüber sind, kreischt die Grummel durch das Grummel, schneidend und zerschneidend trennt sie Salme vom lebenspendenden Boden. Bündel um Bündel neigt sich in jähem Fall zur Seite. Grummelern! kündigt das letzte große Sterben in der Natur. Die Nachmahd vorbei ist, hält sich das Naturbild in Ruhe und Rahlheit ...

*** Das Ende der Sommerzeiten. Ende September und Anfang Oktober werden jene Länder, in denen die Sommerzeit eingeführt ist, wieder zur Normalzeit zurückkehren. Die Umstellung der Uhren erfolgt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Nacht vom 26. auf 27. September, in den europäischen Staaten (Belgien, Frankreich, England und Holland) in der Nacht vom 3. auf 4. Oktober.

*** Die Herbstzeitlose blüht. Die leere Wiese blüht zu diesem Zeitpunkt. Der Sommer weilt mit jedem Tag mehr. Der Herbst schickt seine Boten aus. Auf den Wiesen erblühen in sehr zartem Blau Tausende von Herbstzeitlosen. Colchicum autumnale nennt der Botaniker den leuchtend prächtigen Blüher des absterbenden Jahres. Wie eine Lehrerin der natürlichen Regel erscheint die seltsame Leuchte dieser Blume. Im Herbst blühen, im Frühling sterben sie treiben und Fruchtkeim reifen, das ist für wahr biologisches Rätsel. Kein Wunder, wenn die Herbstzeitlose es dem Gemüt des deutschen Volkes angetan hat, und es allen bewundert, angestaunt, aber auch gefürchtet wird. Wie viele Kienpflanzen enthält die Herbstzeitlose das Rauschgift, ein sehr giftiges Alkaloid. Von den Weidenröschen, die in den Gärten als Wiesenerdbeeren dargestellt werden, ist ein sehr giftiges Alkaloid. — Blüht die Zeitlose im Herbst, folgt ein Winter streng und kalt!

Erwischt. Den Feldschützen gelang es in den letzten Nächten eine Diebesbande mit einem gehörigen Quantum Kapsel abzufangen. Es ist erstaunlich mit welcher Dreistigkeit gestohlen wird.

Kameradschaft. An dem heute morgen in der Pfarrkirche gehaltenen Seelenamt für den verunglückten Soldaten Alois Josef Hart beteiligten sich sämtliche Schulkinder mit ihren Lehrern.

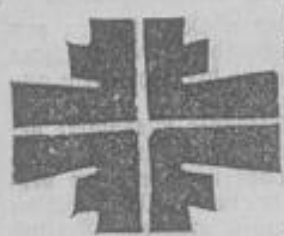
— 28 wohlgelungene Aufnahmen vom letzten Vertikaltag sind im Schaufenster der Gebrüder Gleich, Bahnhofstraße 18, hier, ausgestellt. Allen Interessenten ist eine Besichtigung zu empfehlen.

Das unsinkbare Boot „Sturmvogel“, von dem 1. Tagesblätter und Ill. Zeitschriften berichten, passierte gestern mittag punkt 12 Uhr zu Berg auf dem Flörsheimer. Dasselbe ist von A. Sigg, Ludwigsburg, gefunden und tritt dieser Tage eine Reise über den Rhein.

immer mit der mehrfachen Anzahl unserer Schützen. Der Feind glaubte uns überlegen zu sein und wollte uns seine Überlegenheit durch eine möglichst große Anzahl Granaten fühlen lassen. Wir konnten nicht daran ändern; unsere Geschütze mußten sparsam der Munition umgehen. Sehr oft mußte über die Division angefragt werden, ob geschossen werden durfte; außer natürlich bei einem Angriff.

Mittlerweile war es 10 Uhr geworden. Aus den Unterständen kam unsere Ablösung hervorgezogen und wir kletterten hinein. Wenn die Unterstände wenigstens geräumiger gewesen wären, daß man sich bequem hinsetzen oder hinlegen könnte. Wie die Heringe, so hockte man eng aufeinander. Vor dem Ablösen stand war schöne Sonne. Ich legte mich draußen in den Graben und ließ mich von der Sonne beschienen. Später knurte der Magen. Feldküchenessen gabs erst nach der Ablösung um Mitternacht am Bothenhof. Da mußte dann jetzt der Rest Kaffee aus der Feldflasche im Trinktbecher auf dem Talglicht warm gemacht werden. Der Rest des Kommissars mit einem Stückchen Heimatwurst war die Nacht und dann den Leibriemen ein Loch enger geschnitten, damit mußte sich der knurrende Magen zufrieden geben. Dann gabs noch eine von den geklauten Offizierszigaretten zur Beruhigung des unzufriedenen Magens wurde angezündet und dann über den Krieg geschimpft und die Schuldigen am Ausbruch desselben. Na, bald wird man ja an der Reihe am Heimaturlaub. Dann kommt man wenigstens wieder einmal bei Frau und Kindern sein, bei seinen Angehörigen, oder bei der Braut. Den Verheirateten stellten sich in diesem trostlosen mühseligen Frontleben auch noch schwere Sorgen um ihre Familien ein, um das Geschäft oder die Bauernwirtschaft. Gott strafe England und alles, was Krämervolk, das ja nur allein an diesem unglückseligen Kriege schuld war. —

(Fortsetzung folgt)



Turn-Verein von 1861 E. V., Flörsheim a. M.

Samstag, den 5. September ab 8.15 Uhr abends

Turnhallen-Weihnachten



unter Mitwirkung sämtlicher Flörsheimer Gefangenenvereine. — Sonntag, den 6. September vormittags: Abturnen und Fechten. ab nachmittags 3 Uhr: Volksfest mit Tanz! — Eintritt frei! Zu allen Veranstaltungen Eintritt frei! — Zu zahlreichem Besuch ladet ein: Der Vorstand. Samstag abends treten alle Mitglieder des Turnvereins um 7.30 Uhr im „Dirich“ an zum Umzuge. — Anzug: Aktive in Turnkleidung, Sportkleidung, Fechtkleidung. Sonntag nachm. Antreten aller Mitglieder um 2.30 Uhr im Dirich zum Umzug. Kleidung: möglichst dunkler Rock, weiße Hose. Aktive: Turn-, Sport- und Fechtkleidung.

Außer meinen anerkannten Qualitäts-Marken

führe ich auch die billigen Strümpfe

Damenstrümpfe in Kunstseide 1.25, 0.95, **0.65**
Damenstrümpfe in Macco 1.35, 0.95, **0.45**
Herrensocken Baumwolle von **0.25** an

Mousseline m 0.60, Tweed m 0.95
Handtuchstoff m 0.28, Waschseide m 0.95
Selbstbinder St. 0.40, halbst. Kragen St. 0.50

Die beste und billigste Bezugsquelle.

Käthi Ditterich
Kaufhaus am Graben

Extra billiges Herbstangebot!

Steintöpfe in allen Größen pro Ltr. 18	Einkochgläser 40, 45, 50
Kleine Steinkrüge 10	Obstkuchenbleche 30, 35, 40, 50
Ansatzflaschen in allen Größen	Zwischenentkerner 50
Einkochtöpfe irden Mk. -50, -65, -95, 1.25	Küchendraht 25, 50, 65, 75
Einkochtöpfe emailliert Mk. 1.45, 1.95	Küchenlampen von 50 an
Teller gerippt, tief und flach . . . 11	Eimer verzinkt Mk. -95, 1.10
6 Löffel oder Gabeln 50	Eimer emailliert, 10 Ltr. Inhalt, 75, 95
Tassen 10	Kochtöpfe emaill. Mk. -50, -75, -95, 1.35
Bohnen garantiert reine Borsten Mk. 1.90, 2.90, 3.90	Wasserschüssel emaill. 25, 48, 50, 75
Brotkasten schön decoriert Mk. 1.90	Wandschoner 60

Uhren: Wecker 1.90, Taschenuhr 1.90
Besuchtaschen von 95 an
Lieferung per Auto frei Haus!!

E. Weil, Mainz, Schöfferstr. 3 u. 5
zu billigsten Preisen.

Kath. Leseverein

Wir bitten unsere Mitglieder sich an der Einweihung der Turnhalle am 5. u. 6. Sept. recht zahlreich zu beteiligen. Der Vorstand

3 Zimmer u. Küche

35 Rm. per 1. Okt. zu vermieten. Näheres im Verlag

Hau

zum Alleinbewohnen in schöner Lage zu vermieten. Zu erfragen in der mainstraße 13.

Gute Existenz

zu vergeben. Erfordert etwa 300 Rm. bar. Näheres unter Chiffre 11 im Verlag der Zeitung

Schöne 3 Zimmerwohnung

Barriere zu vermieten. Offerten unter 222 im Verlag.

Warum zahlen Sie noch Miete?

Wenn Sie sich mit gleichen Ausgaben ein Eigenheim schaffen können?

Warum zahlen Sie noch Zinsen?

Wenn Sie Ihren Besitz bei gleichen Zahlungen entschulden können?



Wir geben Ihnen billige, unkündbare Spar-Darlehen (bei prämiertem Lebensversicherung „ohne ärztliche Untersuchung“ bis Rm. 25 000)

Deutsche Bau-Sparkasse

Berlin, Unter den Linden 16
Prospekte u. mündliche Aufklärung unverbindlich u. kostenlos durch Generalvertretung Mainz, Bruchmüller, Weiergarten 11, Telefon Gutenberg 3397
Tüchtige Mitarbeiter gesucht

Durch Kassaeinkauf:

Neues elegant. eich. Schlafzimmer mit Nußbaum, 3tür. Kleiderschrank mit Innenspiegel und tadellosen Kapokauflagen Rm. 650.—, elegant. eich. Speisezimmer kompl. Rm. 450.—, eich. Herrenzimmer kompl. Rm. 500.—, Chaiselongs mit Decken und Klubsessel sofort zu verkaufen. Eilofferten unter Möbelwerk.

Sauer's Kaffee

Ein Versuch sagt Ihnen mehr!! aus eigener Rösterei.
Pfd. 2.00, 2.40, 2.60, 2.80, 3.00, 3.40, 3.80.

Zuverlässig
Über allen Parteien
Schnellste Auskunftserteilung
Unentbehrlich für jedermann
DER GROSSE BROCKHAUS
200000 Stichwörter, 42000 Abbildungen
220 Karten und Stadtpläne
Kleine Monatsraten
Probeheft kostenlos

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete bittet um unverbindliche Zusendung des Probeheftes „Der Große Brockhaus neu von A-Z“

Name u. Ort: _____
Straße: _____

Sie können

rechnen wie sie wollen, nur

Renson

wäscht und bügelt alles sauber gut und billig. Annahmestelle

SAUER

Bis Mittwoch früh eingelieferte Wäsche kommt Samstags zur Ablieferung.

Erdbeerpflanzen

Schwarze Ananas ist die Perle von Vierlanden, Elefantenerdbeere, Königin Luise, Späte v. Leopoldshall, 25 Stck. 1 Mk., 50 Stck. 1.75 Mk., 100 Stck. 3 Mk. Deutsch Evern 100 Stck. 1.80 Mk., 1000 Stck. 12 Mk. Früheste aller Frühen (Neuzüchtung) 10 Stck. 2 Mk., 50 Stck. 8 Mk. In Moos verpackt, beste Gewähr für frische Ankunft. Jeder Sendung liegen gratis bei: Eine Kulturanweisung: Wie erziele ich die höchsten Erträge und das schönste Aroma bei Erdbeeren? Ferner meinen Kollegen und den Interessenten eine Mitteilung über meine sechs-jährigen praktischen Erfahrungen mit der biologisch-dynamischen Düngung, die heute von Wissenschaftlern und Praktikern in Wort und Schrift heftig umstritten wird. Ernst Blumhe, Malente-Gremsmühlen (Ostholstein) Immenhof



Das Seife leicht in der kalten Persillauge durchdringt!

Spülen in kaltem Wasser, dem zur Auffrischung der Farbe etwas Essigsäure beigegeben ist.

Ein Paar Damenstrümpfe für 1/2 Pfennig gewaschen...

Rechnen Sie bitte mit:

1 Eßlöffel Persil kostet 4 Pfennig und reicht zur Bereitung von 2 Liter kalter Waschlauge. Darin waschen Sie 8-10 Paar seidener Damenstrümpfe für 1/2 Pfennig.

Sie werden zugeben:

Unmöglich kann eine gute Wäsche noch billiger

sein! Die überlegene Reinigungswirkung von Persil ist Ihnen bekannt — hier sehen Sie an dem Beispiel der Strumpfwäsche seine erstaunliche Billigkeit!

Denken Sie aber stets daran:

Persil kalt auflösen, alles Zarte, Feine, Seidene nur in kalter Lauge waschen — das bringt die volle Wirkung.

Für alles Zarte nur **Persil**

Die Lage des Handwerks.

Weggang des Umsatzes und der Aufträge. — Schlechter
Geldeingang.

Vom Reichsverband des Deutschen Handwerks wird u. a. mitgeteilt: Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise haben sich im Monat August gegenüber dem Vormonat noch gesteigert. In allen Handwerkszweigen sind Auftragsbestand und Umsatz zurückgegangen, so daß ein großer Teil der Betriebe vollständig zum Stillstand gekommen ist und ein kleiner Teil kaum noch in der Lage ist, die vorhandenen Aufträge weiter zu beschleunigen. Die schwierige Lage der heimischen Finanzen brachte es mit sich, daß die Behörden als Auftraggeber fast völlig ausfielen. Aber auch das allgemeine Publikum war mit Rücksicht auf die Schmäherung seiner Kaufkraft gezwungen, sich äußerster Beschränkung aufzuerlegen und selbst notwendige Arbeiten zurückstellen. Die Bautätigkeit ist durch diese Verhältnisse gänzlich zum Ruhen gekommen. Auch bei den Klein- und Kleingewerben herrscht eine auffallende Geschäftstillstand. Während der Geldkrise getätigten Aufträge vermochten weder diesen Gewerben noch den übrigen Handwerksbetrieben eine Belebung zu bringen, da die großen Hauptaufträge nicht beim Handwerk, sondern in den Warenhäusern und in den großen Möbelhandlungen usw. getätigt wurden. Die heimischen Bezirke hat das Handwerk besonders unter der Last der Landwirtschaft zu leiden. Infolge der ungünstigen Verhältnisse verstärkte sich der Rückgang der Preise des Handwerks weiter. Trotzdem die Kosten der Betriebe, Löhne und sonstige Ausgaben kaum eine Minderung erfahren, mußte das Handwerk eine starke Herabsetzung seiner Preise vornehmen, wenn es Aufträge erhalten wollte. Die Zahlungsweise der Kundschaft war wie vor außerordentlich schlecht. Außenstände waren schwer und nur tropfenweise einzutreiben, während auf der anderen Seite die Zahlung der öffentlichen Ausgaben erheblich verzugschlägig wurde. Die Lieferanten des Handwerks drängen z. T. sehr auf die Zahlung.

Die Zahl der arbeitslosen Arbeitskräfte hat sich stark erhöht. In fast allen Handwerksberufen wurden weitere Entlassungen nötig. Die Schwarzarbeit hat infolgedessen weiter erheblich zugenommen.

Juwelenbetrüger verhaftet.

Für 50 000 Mark Juwelen sichergestellt.

Pirmasens, 3. September.

Einen guten Fang hat die Kriminalpolizei gemacht. In dem Kaufmann Ludwig Levy aus Saarbrücken ist, in dessen Besitz Juwelen im Werte von 40 000 Mark gefunden wurden. Man stellte die Juwelenherstellung, da man mit der Möglichkeit rechnet, daß sie aus dem durch Levy in Idar-Oberstein verübten Juwelenbetrug herrühren. Levy hat diese Juwelen unter dem Vorwand, die deutsch-französische Grenze gebracht, gab sie bei seiner Vernehmung an, daß er sie in Paris gekauft habe.

Levy hat vor mehreren Monaten einen Obersteiner Juwelier um Juwelen im Werte von etwa 70 000 Mark gekauft und war den Nachforschungen der Behörden durch komplizierte Flucht entgangen. Es wurde damals vermutet, daß er sich ins Ausland vermute, nach Holland, wo die Annahme liegt, daß die jetzt bei Levy vorgefundenen Wertstücke mit dem genannten Obersteiner identisch sind. Der Verhaftete dürfte demnach Idar-Oberstein zur Gerichtsverhandlung übergeführt werden.

Fener auf Schloß Erlau.

Roman von Gotthard Brendendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Mit großen, angstvollen Augen hatte Margarete ihren Vater beobachtet. Es stand ihr auf dem Gesicht geschrieben, daß sein aufgeregtes Wesen sie mit qualvoller Sorge erfüllte. Und während sie an seine Seite trat, legte sie, gleichsam um ihn zu beruhigen, ihren Arm um seinen Hals.

„Ich kenne den Weg zu den Gewächshäusern, lieber Vater — willst du, daß ich dich hinzuführe?“

Der Professor machte eine Bewegung, als ob er aufstehen wollte. Aber in demselben Augenblick noch begann er sich eines andern.

„Nein, ich will nicht herumlaufen wie ein Hausnarr. Die alten Knochen halten das nicht mehr aus. Geh' hin, such' dir einen Platz, wo du dich hinsetzen kannst, und ich werde mich beeilen“, erwiderte sie gepreßt.

„Ja, ich werde mich beeilen“, erwiderte sie gepreßt. Und dann, indem sie sich tief zu ihm herabneigte, sah sie mit einem bedeutenden, innig stehenden Blick in die Augen des Vaters, der sich eben so sehr um sie kümmerte, als sie um ihn.

„Ich verstehe dich, lieber Vater“, sprach Professor Corbach, „du bist so müde, daß du nicht mehr stehen kannst.“

„So geh' also, Kind! Ich bin wirklich sehr müde. Und wenn du nicht willst, daß ich dich hinzuführe, so geh'!“

„Ich verstehe dich, lieber Vater“, sprach Professor Corbach, „du bist so müde, daß du nicht mehr stehen kannst.“

„So geh' also, Kind! Ich bin wirklich sehr müde. Und wenn du nicht willst, daß ich dich hinzuführe, so geh'!“

„Ich verstehe dich, lieber Vater“, sprach Professor Corbach, „du bist so müde, daß du nicht mehr stehen kannst.“

„So geh' also, Kind! Ich bin wirklich sehr müde. Und wenn du nicht willst, daß ich dich hinzuführe, so geh'!“



Deutsche Lugschacht für Amerika.

Auf der Höhe der Insel Fehmarn fand dieser Tage die Uebergabe-Probefahrt der kürzlich auf der Germania-Werft in Kiel fertiggestellten Lugschacht „Husar“ statt. Es ist eine Biermastbark mit diesel-elektrischem Antrieb. Mit etwa 3100 Tonnen Wasserverdrängung ist sie eine der größten Lugschachtschiffe der Welt.

Rundfunkstörungen.

Verbote oder gütliche Einigung?

Die Funkhilfe des Süddeutschen Rundfunks weist in öffentlichen Bekanntmachungen darauf hin, daß Störungen des Funkempfangs gesetzlich verboten sind und mit empfindlicher Strafe bedroht sind. Gewisse Tageszeiten werden als besonders gefährdete Hauptempfangszeiten genannt.

Die Elektrizitätswerke erkennen die Bedeutung des Rundfunks und sein Streben nach störungsfreier Durchaus an. Sie sind aber der Ansicht, daß es unter den heutigen Verhältnissen nicht möglich ist, diese erstrebenswerten Störungsfreiheit durch einseitige Zwangsmassnahmen gegen die Benutzer elektrischer Energie zu erreichen. Von allen Kreisen der Bevölkerung, insbesondere von dem Gewerbe, wird für die verschiedensten Zwecke des täglichen Lebens elektrische Energie verwendet. Es gibt gegenwärtig in Deutschland etwa 600—700 000 angeschlossene Gewerbetreibende, 2—3 Millionen elektrische Motoren in Gewerbe und Landwirtschaft, 600—700 000 elektrische Werkzeuge, abgesehen von sonstigen elektrischen Apparaten und Hochspannungsanlagen, die von den angekündigten Zwangsmassnahmen betroffen werden. Es ist in den weitaus meisten Fällen undenkbar, diese unentbehrlichen elektrischen Einrichtungen nur zu bestimmten Tageszeiten zu benutzen und im übrigen außer Betrieb zu setzen. Die Störungsfreiheit ist vielfach noch ungelöst und, soweit sie möglich ist, mit verhältnismäßig erheblichen Kosten verbunden. Für die gesamte Volkswirtschaft entstehen bei der Durchführung solcher Zwangsmassnahmen Aufwendungen von Hunderten von Millionen.

Die deutschen Elektrizitätswerke haben aus diesem Grunde von vornherein die Auffassung vertreten, daß man in gemeinnütziger Zusammenarbeit zwischen Rundfunk und Starkstromwirtschaft auf technischer Grundlage eine Lösung des Problems suchen müsse, die den Interessen beider Teile gerecht werde. Hierbei kommen insbesondere auch technische

Mittel und Wege auf der Seite des Rundfunks in Betracht, z. B. die Verbesserung der Senderleistungen, mit der vor allem in Amerika in der Störungsfreiheit gute Erfahrungen gemacht hat, insbesondere aber auch die Erforschung der für Empfangsanlagen möglichst günstigen und störungsfreien Konstruktionen. Die Durchführung dieser Massnahmen, deren Anfänge durchaus erfolgversprechend sind, werden in erster Linie dem Rundfunk selbst zugute kommen.

Die Androhung polizeilicher Massnahmen und Strafanzeigen ist aber auch deshalb nicht angebracht, weil hierfür die rechtliche Grundlage fehlt. Wenn Rundfunkstörungen strafbar sind, beantwortet in einer grundsätzlichen Entscheidung vom 30. Juni 1931 das Oberlandesgericht Dresden mit aller Klarheit: Sie sind es nur dann, wenn eine schuldhaftige Absicht vorliegt. Im übrigen sind Rundfunkstörungen, auch soweit die Hauptempfangszeit in Betracht kommt, nicht unter Strafe gestellt. Etwa erlassene polizeiliche Verordnungen sind wegen Verstoßes gegen die Reichsverfassung unwirksam.

Das Amtsgericht Heidelberg hat vor kurzem auch die Zivilklage eines Rundfunkhörers gegen einen Schreinermeister abgewiesen, mit der Begründung, daß während der Geschäftszeit derartige Einwirkungen ortsüblich seien und man unter den heutigen Verhältnissen von dem schwer belästigten Gewerbe besondere Aufwendungen nicht verlangen könne. Die Arbeit müsse dem Rundfunkempfang voranstellen.

Soweit keine wesentlichen Gegeninteressen in Frage stehen und es möglich ist, auf den Rundfunkempfang Rücksicht zu nehmen, wird das jeder loyal denkende Strombenutzer als Anstandspflicht betrachtet. Diejenigen Stromabnehmer, die selbst Rundfunkhörer sind, werden ohnehin aus eigenem Interesse Störungen nach Möglichkeit vermeiden und das bekannte Gebot befolgen: „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg' auch keinem anderen zu!“

(-) Worms. Durch die fortgesetzten Diebstähle an Kartoffeln, Gemüse, Obst und dergleichen, die in letzter Zeit sogar unter erschwerenden Umständen und von mehreren Personen gemeinschaftlich zum Nachteil hiesiger Kleingärtner verübt worden sind, sah sich die Kriminalpolizei veranlaßt, wiederholt umfangreiche Razzien vorzunehmen. Verschiedenen Kleingärtnern, die selbst seit längerer Zeit arbeitslos sind, wurden in mehreren Fällen die gesamte Obst- und Kartoffelernte entwendet. Einfriedigungen und Einrichtungen der Kleingärtner wurden nicht selten mutwillig hierbei beschädigt. Eine von sämtlichen Beamten der Kriminalpolizei durchgeführte Razzia war besonders erfolgreich. Gestellt wurden insgesamt 25 verdächtige Personen, unter ihnen ein jugendlicher Ausreißer aus Offen, der ein gestohlenes Fahrrad mit sich führte, ein 31-jähriger Arbeiter aus Worms wegen verbotenen Waffentragens und 13 Personen wegen Diebstahls. Beschlagnahmt wurden drei Sack Gemüse, drei Sack Kartoffeln, drei Rucksäcke mit Obst und Kartoffeln und drei Sack Kohlen. Der festgenommene jugendliche wird dem Jugendamt, der Waffentragende dem Amtsgericht zugeführt.

(-) Eberstadt. (In den Gräben geschleudert.) Auf der Chaussee zwischen Eberstadt und Bickenbach ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Das Motorrad eines Chorsängers des Landestheaters, der auf der Fahrt nach Darmstadt begriffen war, wurde von zwei Autos überholt. Die drei Fahrzeuge befanden sich auf gleicher Straßenhöhe, als das eine Auto, das von einer Dame gesteuert wurde, das Motorrad mit dem Kotflügel streifte und in den Straßengraben schleuderte. Der Motorradfahrer erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch, eine auf dem Sitz sitzende Chorsängerin eine schwere Fleischwunde am Oberschenkel. Die Verunglückten wurden von der Freiwilligen Sanitätswache vom Roten Kreuz nach dem Herz-Jesu-Hospital überführt. Die Dame wurde nach Anlegung von Rotenkreuzbinden durch das Krankenhaus in ihre Wohnung in der Viehweidenstraße verbracht.

regung seine Stimme. „Entschuldigen Sie, Herr Barndat, daß meine Gesellschaft Ihnen vielleicht weniger Freude bereitet hat, als Sie sich davon versprochen. Aber man ist nicht immer in der Laune, andere zu unterhalten.“

Er war den Räherkommen den entgegengegangen, und an der nächsten Wegbiegung traf er mit ihnen zusammen. Es waren die beiden von ihrem Ausfluge zurückgekehrten Damen und Burton Harrison, der den Wagen am Parktor erwartet hatte. Da die Dämmerung sie verblüdete, das sonderbare Aussehen des Malers zu bemerken, rief ihm Frau Edith in heiterster Laune zu:

„Ich bringe Ihnen eine angenehme Neuigkeit, Herr Professor! Wir werden morgen einen Gast auf Erlau haben, der auch Ihnen kein Fremdling ist — Ihren ehemaligen Schüler Hubert Buchner. Er breunt vor Verlangen, meine Rembrandts zu sehen.“

Von den Lippen des Professors kam ein unartikulierter Laut gleich einem halb erstickten Schrei. Hastig ergriff er das Handgelenk des Engländers.

„Ich muß mit Ihnen sprechen. Lassen Sie uns irgendwohin gehen, wo niemand uns stört.“

Burton Harrison war einen Schritt zurückgetreten, um seinen Arm zu befreien.

„Ich bin zu Ihrer Verfügung, Herr Professor“, sagte er kühl. „Wollen Sie die Güte haben, mich in das Schloß zu begleiten?“

Benige Minuten später standen sie einander in dem noch unerleuchteten Zimmer des Engländers gegenüber.

„Ich werde klingeln, daß man eine Erfrischung bringt“, sagte er, aber Ludwig Corbach wehrte ab.

„Nachher — wenn wir fertig sind, denn es ist nicht viel, was ich Ihnen zu sagen habe — nur dies eine: die beiden Bilder sind nicht von Rembrandt. Der Namenszug des Malers ist gefälscht.“

Burton Harrison lehnte mit verschränkten Armen am Schreintisch. Seine kalten, hellblauen Augen ruhten unverwandt auf dem Antlitz des Sprechenden, darin jeder Muskel in leidenschaftlicher Erregung zu zucken schien.

Bunte Chronik.

Steuereinkundungsgeß nach der Bibel.

Ein Landwirt in Bonn konnte seine Steuern nicht zahlen und richtete ein Gesuch an das Finanzamt, das schloß: „Wie geht es wie dem armen Knecht, dessen Bitte Sie in der Bibel, und zwar Matthäus 18, Vers 22, finden werden. Ich hoffe, daß mir das hochwürdigende Finanzamt eine Antwort erteilt, wie sie in demselben Kapitel Vers 27, zu lesen ist.“ — Auf dem Finanzamt herrschte zunächst einige Betroffenheit ob dieser im amtlichen Verkehr ungebrauchlichen Schreibart. Man wußte sich schließlich keinen anderen Rat, als die Entscheidung des Finanzdirektors einzuholen. Man trug ihm die Sache vor und er verlangte eine Bibel. Als sie zur Stelle war, schlug man die Verse nach. Vers 22 lautet: „Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.“ Und Vers 27 gab Antwort und Lösung: „Da jammerte den Herrn des selbigen Knechts, er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.“ — Nicht mitgeteilt wird, ob das Finanzamt gleichfalls Gnade walten ließ.

Weniger Vertrauen in die Gutherzigkeit der Finanzbehörde hatte ein anderer Bauer aus Schleswig-Holstein. Gewitterreiche Tage und der Anblick des Finanzamts haben diesen zu folgenden unfremden Versen inspiriert, die als Stoffseufzer von Herzen und als Zeichen der Zeit weiteren Kreisen nicht vorenthalten bleiben sollen. Der geplagte Steuerzahler dichtete also:

„Herr Bliß, du stößt ins Amtsgericht,
Mit Rathhaus, in de Schünn,
Du hau noch ins Finanzamt ein
Börn neegsten Stürtermiin!“

Der 9. Band des „Großen Brochhaus“ (3—Kas; 784 Seiten; in Ganzleinen RM. 26.—; bei Rückgabe eines alten Lexikons nach den festgesetzten Bedingungen RM. 23.50.)

Unbeirrt durch die Sorgen und Nöte unserer Zeit, mit stets gleichbleibender Pünktlichkeit und Sorgfalt fügt der alte Leipziger Lexikonverleger F. A. Brochhaus einen Band nach dem anderen zu dem von ihm begonnenen Monumentalwerk auf den anderen. Aus neun stattlichen Bänden besteht nun schon die Reihe des „Großen Brochhaus“, den zehnten dürfen wir noch in diesem Jahr erwarten: damit wird die Hälfte des schwierigen Weges zur Vollendung des Werkes zurückgelegt sein. Nirgends auf diesen nunmehr fast 8000 Seiten ist ein Nachlassen der Spannkraft, eine vorübergehende Ermüdung zu merken, gleiche Sorgfalt wurde dem ersten wie dem letzten Artikel, der ersten wie der letzten Abbildung zuteil. Nur ein Verlag, so dürfen wir wohl mit Recht sagen, der über eine 125jährige Tradition bei der Herausgabe großer Nachschlagewerke verfügt, und der zugleich auch die modernsten Hilfsmittel der Lexikographie zur Hand hat, kann dieses inhaltlich und äußerlich Vortreffliche gebende Werk so pünktlich fortführen und vollenden. Über die textliche Zuverlässigkeit des „Großen Brochhaus“ ist auch an dieser Stelle genug gesagt worden, so daß sich jedes weitere Wort darüber erübrigt. Der neue Band bringt wieder eine ungeheure Fülle interessanter Artikel, von denen nur folgende wahllos genannt werden sollen: Industriebauten (mit 16 Abb.), Italien (etwa 90 Spalten Text, 65 Abb. und 15 bunte Karten), Japan (48 Spalten Text, 76 Abb.), Jugendbewegung (17 Abb.). Wieder, wie schon bei den übrigen Bänden, wendet sich unsere ganze Aufmerksamkeit der hervorragenden Schilderung zu. Welche Sorgfalt der Verlag gerade diesem wichtigen Punkt gewidmet hat, zeigen kurze Stichproben. An Stelle der mehr oder weniger unlebendigen Zeichnungen früherer Auflagen ist die photographische Aufnahme getreten. Wir finden Tierphotos von den besten Tierphotographen des In- und Auslands, die nicht nur die äußere Erscheinung des Tieres zeigen, sondern es auch bei seinen Lebensgewohnheiten beleuchten (Giraffenherde in der Steppe, Totengräberkäfer bei der Bestattung eines Maulwurfs usw.). Die Vögelwelt ist in Indien, Japan, bringen charakteristische Aufnahmen gegenüber den früheren Phantasietafeln. Ist die Aufnahmefähigkeit zu dieser genommen, um den Aufbau einer Landschaft, einer Stadt klarzumachen, auch innerlich lebendige Gegenstände werden auf diese Weise im Bild gezeigt (Karatekämpfer, Inlandgleiter in Grönland). Vorbildlich zusammengestellt sind die Tafeln aus dem Gebiet von Wirtschaft und Technik (Kaffee, Kältetechnik) oder aber Fabrikationsvorgänge (Kalkgewinnung, Herstellung von Kalium und Schokolade). Niemand hat treffender den Eindruck, den die bisher erschienenen Bände auf den Beschauer machen, geschildert als der berühmte Freund des deutschen Volkes, Sven Hedin, der über den „Großen Brochhaus“ gesagt hat: „Es ist ein wahrer Genieß, in dieser Goldgrube des Wissens zu blättern und die prachtvollen Bilder und Karten zu bewundern. Ein wunderbares, monumentales Werk! Es ist unglaublich, daß so etwas in einer so schwierigen Zeit wie der jetzigen zustande gebracht werden kann! Diese Tatsache spricht wirklich Tausenden für die Kraft des „besten“ Deutschlands!“

Feuer auf Schloß Erlau.

Roman von Lothar Brekendörfer.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

16. Fortsetzung.

„Das ist schlimm“, sagte er mit eifriger Ruhe. „Aber ich hoffe, Herr Professor, daß Sie sich täuschen.“
„Nein! — Und Sie wissen so gut wie ich, daß da von einer Täuschung keine Rede sein kann. Ich will in der schimpflichen Komödie nicht weiter mitspielen — das ist alles! Suchen Sie sich einen andern dazu. Ich kann nicht mehr und ich will nicht mehr! Das ist mein letztes Wort in der Sache.“

„Ich verstehe Sie überhaupt nicht. Für mich gibt es hier nichts, das einer Komödie ähnlich sähe. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die beiden Gemälde echte Rembrandts sind. Und nachdem Sie nun einmal mit dem ganzen Gewicht Ihres Namens dafür eingetreten sind, so wird es, wie ich denke, am besten sein, wenn auch Sie an dieser Ueberzeugung festhalten.“

„Am besten für Sie, das will ich wohl glauben; denn Sie beachten natürlich daran, die Bilder mit einem Riesengewinn zu verkaufen.“

„Welche Absichten ich mit meinem Eigentum habe, können wir wohl füglich unerörtert lassen, Herr Professor! Hier handelt es sich doch nur darum, daß Sie eine ganz bestimmte Verpflichtung eingegangen sind, von der Sie sich nicht jetzt durch ein einfaches: „Ich will nicht“, befreien können. Wären Sie mir gestern damit gekommen, so hätte sich vielleicht noch ein Ausweg finden lassen. Heute aber ist es zu spät.“

„Warum zu spät? Noch hat niemand außer den Bewohnern dieses Hauses die Bilder gesehen.“

„Aber in einigen der verbreitetsten Zeitungen erscheint noch heute abend eine Notiz, die von Ihrer großartigen Entdeckung berichtet. Ich meine, daß es einigermaßen gefährlich für Sie sein würde, sich nachträglich zu einem Irrtum zu bekennen.“

Ludwig Corbach brückte seine beiden geballten Fäuste auf die Schläfen.



Alte Mode wird neue Mode.

Auf der großen Modenschau, die dieser Tage in der Olympia-Hall in London eröffnet wurde, wird eine Reihe modernisierter Moden des vorigen Jahrhunderts für die kommende Saison propagiert. Unser Bild zeigt vergleichsweise ein Kleid des frühviktorianischen Stils und eine moderne Anlehnung daran.

Elefanten lassen sich nicht kitzeln.

„Kassel. Zu einem Zwischenfall, der zu einem großen Unglück hätte führen können, kam es bei einer Zirkusvorstellung des Zirkus Hagenbeck in Raumburg bei Kassel. Zwei Knaben kitzelten einen großen Elefanten, der in der Manege stand mit Stöcken. Das Tier verstand diesen Spaß falsch und wurde so unangenehm, daß es auf die Tierbändigerin mit dem Rüssel einschlug, so daß diese schwere Verletzungen erlitt. Glücklicherweise konnte das Tier beruhigt werden, so daß eine Panik im Publikum, die leicht hätte entstehen können, vermieden wurde.“

„Frankfurt a. M. (Wie der Verbrecher wünscht.) Das kleine Schöffengericht verurteilte den berüchtigten Ein- und Ausbrecher Albert Böser, der erst vor kurzem ein Jahre Zuchthaus erhalten hatte, zu weiteren zwei Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte hatte in der Strafanstalt in Ziegenhain einen Ausbruchversuch gemacht, der im letzten Augenblick vereitelt werden konnte. Als er unter dem Verdacht, an etwa 60 Einbruchsdiebstählen beteiligt zu sein, der Kriminalpolizei vorgeführt wurde, erklärte er auf die Aufforderung, sich zu der Beschuldigung zu erklären, mit König Philipp: „Ich habe das Meine getan, tun Sie das Ihrige!“ Man hat es mit zwei Jahren Zuchthaus getan.“

„Gelnhausen. (Betriebsbeschränkungen eines bedeutenden Werkes.) Die Frankfurter Baustoffbeschaffung AG., Abteilung Deutsche Klinker- und Ziegelwerke, Meerholz, wird infolge Arbeitsmangels einen Teil ihres Betriebes stilllegen. Dadurch wird eine beträchtliche Zahl der Belegschaft — man spricht von der Hälfte — zur Entlassung kommen.“

„Wiesbaden. (Immer noch Aufregung wegen des Remarque-Films.) Während im Thalia-Theater der Film „Im Westen nichts Neues“ vorgeführt wurde, kam es vor dem Theater zu größeren Menschenansammlungen. Auch sollen Stinkbomben gegen das Gebäude geworfen worden sein: das Ueberfallkommando mußte einschreiten.“

„In den Zeitungen? Sie haben es schon in die Zeitungen gebracht? Ah, das ist eine schändliche Vergewaltigung — das ist —“

„Es ist das Werk des Herrn Lande, dem ich die Behandlung dieser Angelegenheit ganz und gar überlassen habe“, fiel Harrison mit scharfer Betonung ein. „Auch in seine Abmachungen mit Ihnen habe ich mich bis zu diesem Augenblick ebenso wenig eingemischt als ich es fernerhin zu tun gedenke. Ich weiß nichts über die Entschädigung der Bilder, und ich will nichts davon wissen. Aber ich habe sie unter der Voraussetzung gekauft, daß sie als bald durch Ihre sachverständiges Gutachten als Werke des berühmten holländers rekonstruiert werden würden. Blicke diese Bedingung unerfüllt, so müßte ich mich als das Opfer eines Betruges erachten. Und ich gehöre nicht zu den Leuten, die sich betrügen lassen.“

Der Rater, dessen Brust mit hörbarem Keuchen atmete, trat noch näher auf den Engländer zu.

„Wohl — so nennen Sie mir den Preis, den Sie als Entschädigung verlangen. Ich werde das letzte Stück meiner Habe veräußern, werde mich für den ganzen Rest meines Lebens dem ersten besten Blutlanger als Vohnflabe verdingen, um die Summe aufzutreiben, die Sie für erforderlich halten.“

„Das heißt, wenn ich Sie recht verstehe, Sie wollen die Bilder zurückkaufen? Aber Sie müssen doch selbst einsehen, Herr Professor, daß davon nicht die Rede sein kann. Ich habe die Sache ja gar nicht mehr in der Hand. Denn meine Schwester ist es, die allein über einen Verkauf der Bilder zu verfügen hat, und solange sie an ihre Echtheit glaubt, würde sie sie natürlich niemals für eine Summe hergeben, die Ihnen erschwänglich wäre. Sie müßten also damit anfangen, auch Frau Barnard Ihre Geheimnis preiszugeben. Und wie ich meine Schwester kenne, wäre das ein mehr als gefährliches Beginnen. Sie ist eine ausgezeichnete Frau; aber sie ist doch immerhin nur eine Frau. Und ich könnte Ihnen nicht mit gutem Gewissen raten, auf ihre Verschwiegenheit zu rechnen.“

„Das Reiz, in das ich mich da verstricken ließ, sollte also unzerbrechbar sein? Es sollte kein Zurück mehr für mich geben?“

„Kirchhain. (Mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet.) Der Installateur Hermann Lohse und dem Schneider Heinrich Klipp, die am 24. Mai bei einem Berunglückten vom Tode des Ertrinkens gerettet, ist jetzt vom preussischen Staatsministerium die Rettungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen worden.“

„Kassel. (Einsam gestorben.) Eine 73-jährige Witwe, die am Königstor wohnte, war von ihren Kindern wohnern seit mehreren Tagen nicht mehr gesehen worden. Die benachrichtigte Polizei öffnete gewaltsam die Wohnung und fand die Wohnungsinhaberin tot vor. Es stellte sich aus, daß sie bereits vor mehreren Tagen einem Herzinfarkt erlegen war. Die schon stark zerfetzte Leiche wurde im Karlsruhospital zugeführt.“

Welt und Leben.

Vom Hopfen.

Im Frühjahr wird der Hopfen ausgerupft, eingetrocknet und gefalgt. Beim Ausrupfen werden alle jungen Triebe auf vier ausgeknippt. Das Eindocken besteht im Hopfen aus vier stehenden gebliebenen Trieben mit Erde. Statt sagt man auch haben. Der Hopfen wird an Stangen an denen die kleinen Hopfenranken links rübergehoben. Der Beginn der Hopfenblüte heißt das „Anfliegen“. Der Hopfen fliegt gut, fliegt schlecht an, je nach dem Hopfenjahr wird. Mitte August bis im September werden die Hopfen herab getan. Dann folgt zu Hause das „Hopfen“ oder auch die „Hopfenpöpel“. Das Hopfen will gelernt sein: „Hopfen pöpfen, Stiel dran lassen, nicht kann, soll's bleiben lassen“. Die gepöpfen Hopfen den unterm Dach auf dem Hopfenboden aufgeschüttet und gedörrt. Dann werden sie eingedockt und als Hopfen an der Händler verkauft. Weil die Hopfenpreise sehr niedrig sind, sagt der Hopfenbauer: „Die Hopfen sind heute hupfab.“ Die Hopfen braucht man zum Bierbrauen, das Bier bitter ist, das macht der bittere Hopfen. Hopfenfruchtstände enthalten Lupulin, das sind Bitterstoffe, um dazwischen man den Hopfen dem Bier zusetzt. Dem Bier wird nachgefragt: der Brauer habe nur mit Hopfenstang drin rumgerührt. Die größte Hopfenbude der Hopfenbauer den „Hopfenjodel“ oder „Hopfenjodel“. Wird das „Hopfenjodel“ ausgebeizt, so feiern Mann und Frau die „Hopfenhochzeit“, indem sie zusammen im Haus eine Flasche Rotwein trinken.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programmnummern:
Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik 1; 6.30 Uhr: Wetterbericht; 7.30 Uhr: Frühkonzert; 8.30 Uhr: Wasserstandsmeldungen; 12.30 Uhr: Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Uhr: Schallplatten; 12.40 Uhr: Nachrichten; 12.55 Uhr: Zeitzeichen; 13.30 Uhr: Schallplatten, Fortsetzung; 13.50 Uhr: 14. Werbekonzert; 14.40 Uhr: Gießener Wetterbericht; 15.30 Uhr: Wirtschaftsmeldungen; 17.30 Uhr: Nachmittagskonzert; und 19.30 Uhr: Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 6. September: 7. Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Uhr: Morgenfeier; 11.30 Uhr: Bachkantate; 12.30 Uhr: Rundgebung anlässlich des dritten Evangelischen Bundes; 12.30 Uhr: Schallplatten; 13.50 Uhr: Jekuninutenkonzert der Schallkammer Wiesbaden; 14. Stunde des Landes; 15.30 Uhr: der Jugend; 16. Deutsche Kunstflug-Meisterschaften; 18.30 Uhr: Konzert; 18.30 Uhr: Empfindame Zwiesprache; 18.30 Uhr: Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Sportnachrichten; 19.30 Uhr: Kompositionen; 20. Im Flügel um die 21. Abendkonzert; 22.15 Uhr: Nachrichten; 22.40 Uhr: Tanzmusik.

Montag, 7. September: 18.40 Uhr: „Das ABC des Vortrags“, 19.05 Uhr: Englischer Sprachunterricht; 19.45 Uhr: ten- und Schlagerstunde; 20.30 Uhr: Newborn bei Nacht; 22.30 Uhr: Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 8. September: 15.15 Uhr: Hausfrauen-Rundfunk; 15.45 Uhr: Ein rheinischer Weberjunge erzählt; 18.40 Uhr: deutsche im Reiche der Musik; Vortrags; 19.05 Uhr: „Arbeitspflicht“, Vortrags; 19.45 Uhr: Johann-Strauß-Konzert; 20.30 Uhr: Vortrags; 21.30 Uhr: Klaviermusik; 22.15 Uhr: Nachrichten; 22.35 Uhr: Unterhaltungskonzert.

Burton Harrison machte eine vielsagende Bewegung mit den Schultern.

„Das ist allerdings meine Meinung. Selbst die Zeitungsnotiz nicht wäre, die es uns an und für sich schon unmöglich macht, die beiden Gemälde einfach aus der Welt verschwinden zu lassen, würden doch tausend andere Umstände in Betracht zu ziehen sein. Sollten wir zum Beispiel dem immer bereitwilligen Mithras des jungen Herrn Barnard begegnen? Und wie wir uns mit Herrn Lande abfinden, der an einem teilschaften Verkauf der Bilder in hohem Maße interessiert ist? Nein, nein, Herr Professor — lassen wir die getrocknet weitergehen! Es ist doch, so viel ich weiß, das erste Mal, daß Sie auf solche Art gemeinsam Lande arbeiten.“

„Nein, es ist nicht das erste Mal. Aber es war bisher etwas ganz anderes als in diesem Fall. Brandt! Das ist nicht dasselbe wie Ruissbael oder de Hoogh — nicht wahr? Und dann — mit jenen hatte ich nichts mehr zu schaffen, sobald sie mein verlassen hatten. Nur meinen Pinsel brauchte ich für Betrug herzugeben, nicht auch meinen Namen. Und brauchte nicht mit meiner Person dafür einzustehen. Man es jetzt von mir verlangt.“

„Nun, ich denke, nach der moralischen Seite hin der Unterschied nicht all zu groß.“

„Nicht? — Nun, es mag Ihnen so scheinen. Ich aber ist er wahrlich groß genug. Und auf der fahre hin, daß Sie mich nicht verstehen, will ich sagen, wie ich dazu kam, ein Fälscher zu werden. Ich habe mich als Maler zu den Toten geworfen. Mit schätzbaren Adeljuden glaubt man aber meine altmodischen hinweggehen zu dürfen. Diesem neuen Geistes bin ich ein Stümper, ein armseliger, krasstoller Geistes. Und mit einigen spöttischen Redensarten fertig war ich, in denen ich mein Höchstes und Bestes zu geben ab. Die Ruissbael aber und die Hobbema, die ich hinter geschlossenen Türen male — sie werden als herrliche Darstellungen wahrer Kunst gepriesen, und in andächtige Bewunderung bilden die armseligen Spötter zu ihnen auf.“

(Fortsetzung folgt.)